



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

von Mackay: Die Krisis in der allislamischen Bewegung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Krisis in der allislamischen Bewegung

Von Dr. Freiherr von Mackay-München



Die neuzeitliche Geistesbewegung in der mohammedanischen Welt, die als Allislamismus bezeichnet zu werden pflegt, ist im Grunde so alt wie der Glaube des Großen Propheten selbst. Unter allen Geboten des Koran nimmt die Verpflichtung, daß jedes Mitglied der Gemeinde für die Ausbreitung des „wahren“ Glaubens mit des Schwertes und der Zunge Kraft, mit bedingungsloser Hingabe der Persönlichkeit und des Vermögens wirkt, einen vornehmsten Platz ein. So sollte, da Kirche und Staat nach den Anschauungen Mohammeds zwei untrennbare Begriffe sind, eine festgeschlossene, vom Pulsschlag eines Glaubens und eines Lebensgesetzes bewegte politisch-religiöse Volksgemeinschaft gegründet werden, die sich vermöge ihrer unbeugsamen Kampfesnatur von selbst weiter und weiter ausbreiten würde, um schließlich zu einem die ganze Erde umspannenden Weltreich zu werden. Wie sehr der Islam sich äußerlich wenigstens diesem universalistischen Ideal genähert, ist bekannt. Seine Herrschaft umfaßt heute etwa zweihundertunddreißig Millionen Menschen; sie erstreckt sich vom Irtysh und Ob bis zur südafrikanischen Union, von Bosnien und Polen bis zum Reich der Mitte und der zehntausend Inseln und hat überdies auch in der Neuen Welt, in Amerika und Australien, festen Fuß gefaßt. Innerlich zerfiel das Ebenmaß des Organismus in eben dem Umfang, als er äußerlich sich immer riesenhafter auswuchs. Dennoch aber blieb er schon um des Schwergewichts seiner Masse willen ein politischer und sozialer Machtfaktor ersten Ranges, und Europa hatte allen Grund, aufzuhorchen, als um die Wende des Jahrhunderts plötzlich von den Zentren der islamischen Geisteswelt aus der Aufruf an alle Muslims erklang: Verbrüderet euch zur Wiederherstellung

der alten Einheit und Herrlichkeit des islamischen Staats! Kämpft Schulter an Schulter wider den Andrang und die Anfeindungen des christlichen Westens!

Tatsächlich erwachte alsbald in allen Teilen der mohammedanischen Welt neues Leben. In der Türkei verfügten die Muslime vor 1900 etwa über ein Duzend Zeitschriften und Zeitungen, wovon nur zwei, der „İdam“ und „Sabah“, einige Bedeutung hatten; heute ist die Zahl ihrer Organe auf dreihundertundachtzig gestiegen*). In gleicher Schnelligkeit wuchs plötzlich aus dem Boden Ägyptens, Persiens, Indiens ein Blätterwald empor, dessen Rauschen aller Welt das Erwachen des islamischen Geistes verkündete. Nicht minder lebhaft gestaltete sich die Bewegung für Gründung neuer Schulen und Universitäten, die dann wieder Sendboten durch ganz Asien und Afrika schickten, um für die allislamische Sache Propaganda zu machen. Zum Bau der Hedschasbahn flossen die „freiwilligen“, in Wirklichkeit vielfach in Form von Kopfsteuern erhobenen Gaben aus der ganzen muselmanischen Welt zusammen. Zu einem Weltkongreß des Mohammedanertums, der mit größtem Pomp in Szene gesetzt werden sollte, wurden eifrigst die Vorbereitungen getroffen. Dann kam die Revolution in Konstantinopel, und für den Allislamismus schien die Zeit noch kraftvollerer Entwicklung und glückhafterer Blüte gekommen; war doch anzunehmen, daß die Begeisterung über die errungenen demokratischen Freiheitsrechte unter allen Bekennern des islamischen Glaubens neue Tatenlust und neues Vorwärtsdrängen zu den großen Weltmachtzielen hin rege machen werde. Und heute? Heute ist es, als ob plötzlich ein Raubreif auf die Saat des Allislamismus gefallen wäre. Der Weltkongreß ist schmählich gescheitert. Die Agitation erlahmt. Abspannung, Einschläferung, Zersekung statt Hoffnungsfreudigkeit, Mühseligkeit und frischem Einsatz aller Kräfte! Was ist die Ursache der Krisis?

Die Beantwortung der Frage erfordert die Erledigung einer Vorfrage: Was ist das Wesen des Allislamismus? Denn merkwürdig — so viel über die Bewegung geschrieben wurde, so wenig Klarheit herrscht in der Zeichnung der grundlegenden Charakterzüge. Eine erste deutsche Autorität wie Hartmann meint, der Allislamismus habe überhaupt irgendein klar erkanntes Ziel nicht vor sich. Der englische Fachmann Greenfield sieht in dem Haß gegen das Christentum das einigende Band und meint, „Europa könne nie genug auf das Gefährliche im Treiben der Allislamisten aufmerksam gemacht werden“. Vambéry stellt als bewegende Kraft den Geist der Aufklärung hin und bezeichnet den Allislamismus als „den Versuch, mit Hilfe und Genehmigung der Welt der Mollas, Softas, Hodschas eine Reformation des Mohammedanismus herbeizuführen, die ihn von allen reaktionären Fesseln befreit“. Von anderer Seite wird die Bewegung umgekehrt als eine Macht der Finsternis charakterisiert, die sich gegen den

*) Es sei bei dieser Gelegenheit auf eine kleine Schrift hingewiesen: „Die mohammedanische Presse und die Propaganda des Islam der Gegenwart“. Verlag der deutschen Orient-Mission. Potsdam 1910.

Modernismus des Jungtürkentums zur Wehr setze. Die scheinbar unlösllichen Widersprüche der Kritik können freilich denjenigen nicht überraschen, der sich bewußt ist, wie der Islam selbst von polarisch entgegengesetzten Strömungen durchflutet wird, die die Einheitlichkeit des religiösen Elements kaum noch erkennen lassen. Zur selben Stunde, mit der gleichen Verbeugung nach Mekka und mit der ungefähr gleichen Gebetsformel preisen Millionen Muselmanen Allah und den Propheten in Nordasien und Südafrika, an den Gestaden des Pazifischen, des Indischen Ozeans und des Mittelmeers: das ist im wesentlichen das Band, das die mohammedanische Glaubenswelt zusammenhält. Der Zusammenklang beschränkt sich auf Form und Routine; von den Saiten des geistigen und ethischen Lebens erklingen fast nur Disharmonien. In Persien hat sich der phantastische Volksstimm im Schiitismus eine romantische Glaubenslehre geschaffen, die mit dem Charakter des Koran, der „fein ist wie ein Haar und scharf wie ein Schwert“, so wenig zu tun hat, wie etwa der Nationalismus des vorigen Jahrhunderts mit den Mystikern des Mittelalters. Die Dogmatik von Sekten wie den Ismaeliten, Kodschas, Bohras läßt überhaupt kaum noch irgendwelche Zusammenhänge mit dem Geist des Prophetenworts erkennen. Die Negervölker Afrikas ebenso wie die mongolischen Stämme Innerasiens begnügen sich mit der Annahme einiger äußerlichen Kultusformen des Islam und treiben daneben ihren alten Götzen- und Ahnendienst weiter. Die Rechtsschulen der Schafiiiten und Hanefiten drehen sich mit großer Selbstgefälligkeit in der Treitmühle ihrer Buchstabenklauberei und eines zum Selbstzweck gewordenen Formalismus herum, dessen taube Denkerzeugnisse dem Volk fremd und gleichgültig bleiben. Die Ulemas sollen der ursprünglichen Bestimmung nach darüber wachen, daß das demokratische Fundament des Islam, der kein Gottesgnadentum, keine Unfehlbarkeit des Kalifen und keinen papistischen Machtanspruch kennt, sondern die Deutung der Schrift vom Idschama, dem Consensus ecclesiae, also dem lebendigen religiösen Bewußtsein der Gemeinde abhängig macht, erhalten bleibt. Sie sind aber im allgemeinen viel zu verknöchert, um der hohen Aufgabe gerecht werden zu können, auf Grund dieses evolutionistischen Freiheitsprinzips ein fruchtbares Gemeinschaftsleben von Klerus und Volk aufrecht zu erhalten. Statt dessen schiebt sich zwischen dieses und die in den Nebeln weltfremder und starrer Orthodoxie thronende Geistlichkeit eine dritte Macht ein, die Ordensverbände, die über Millionen von Mitgliedern verfügen und als ihre Aufgabe die Pflege und Förderung ekstatischer Frömmigkeit betrachten — bezeichnenderweise wiederum in vollem Widerspruch zur Lehre Mohammeds, der das Mönchtum verurteilte: „Allah liebt nicht die Übertreibenden!“ Einerseits stehen nun im Gegensatz zu den katholischen Orden diese Bruderschaften in keinem subordinierten Verhältnis zur kirchlichen Autorität, andererseits herrscht wiederum unter ihnen selbst keinerlei Einigkeit: die Rifaja, Radija, Mandanja, Maulanja und wie sie alle heißen, haben jede ihre besonderen Riten und Lebensformen. In diametralem Gegensatz zur Enge der geistigen Verfassung ist eben der Mohammedanismus seiner

politischen Verfassung nach so weitherzig wie nur möglich. Wer bekennt, daß „Allah der einzige Belohner ist“, mag im übrigen sogar vom Wesen Gottes, über das sich der Große Prophet vorsichtig ausgeschwiegen hat, denken, wie er will, und zur Einfügung fremder Kultusformen, Sitten und Gebräuche in den mohammedanischen Kanon ist eigens das sehr liberale Gewohnheitsrecht, das *Adat*, geschaffen. In der Fähigkeit, größte Gegensätze in sich zu vereinen, das Heterogenste noch zusammenzuhalten, beruht die Ausdehnungskraft und die zahlenmäßige Überlegenheit des Islam über die Christenheit, allerdings auch seine innere Schwäche. Seine intellektuelle Entwicklung zeigt ähnliche Züge wie die des Chinesentums, in dem das Anklammern an das Prinzip von „Ming und Schi“, wonach Name und Wirklichkeit, Form und Inhalt stets genau übereinstimmen sollten, zu dem Ergebnis führte, daß der Name blieb, die Wirklichkeit sich verflüchtigte, daß der Schein alles, das einheitliche Wesen zunichte wurde.

Wie konnte bei solcher Zusammenhanglosigkeit, Zerrissenheit und Brüchigkeit der mohammedanischen Geistes- und Glaubenswelt die moderne allislamische Idee sich betätigen und durchsetzen? Von drei Hebelpunkten aus wurde in neuester Zeit für sie gewirkt. Das sichtbare Haupt und der weltliche Repräsentant des islamischen Staats ist der Emir *Mumminin*, der *Khalif*; insofern der *Padischah* als Erbe dieser Würde von dem größten Teil der Muslims anerkannt wird, erscheint die Türkei und das Osmanentum als Träger des gesamten mohammedanischen Weltreichs. Ein findiger und in seiner Art genialer Diplomat, wie es *Abdul Hamid* der Vierte war, ließ sich natürlich die so sich bietende Gelegenheit, den Allislamismus seiner Machtpolitik dienstbar zu machen, nicht entgehen; er betrachtete ihn als willkommenes Werkzeug, das *Padischat* auf die Reiche der Schiiten und der übrigen Sektierer auszudehnen. Eine zweite Energiequelle der allislamischen Bewegung ist Arabien. Hier, an der Geburtsstätte des Mohammedanismus, von der aus einst die Sonne islamischer Kultur die ganze Welt durchleuchtete, forschte man nach den Ursachen des heutigen Verfalls und fand sie in der scholastischen Verdrehung und Mißdeutung des echten Wortes Mohammeds durch dessen Nachfolger und Ausleger. „Zurück zur reinen Lehre mit ihren demokratischen Grundgesetzen, die die Bürgerschaft der Freiheit und Entwicklungsfähigkeit des Islam sind und die uneinigen Brüder wieder zusammenführen werden!“ erklang der Ruf, der natürlich dem Herrscher im *Jildis-Kiosk* nichts weniger als angenehm in den Ohren tönte. Die dritte Antriebskraft endlich kam aus dem Mönchstum heraus, aus dem reformatorischen Orden der *Senussi*. Die von dem Algerier Mohammed *Si Ali ben Senussi* gegründete Brüderschaft verurteilt all die Gaukeleien und Spiegelfechtereien, mit denen die Mitglieder der übrigen entarteten Orden die eigenen Sinne und die der Menge religiös aufzustacheln und zu überreizen suchen. Ein reines, ernstes, werktätiges Ordensleben, wie es dessen Gründern vorschwebte, soll wieder geschaffen und diese Reform die Brücke werden für „die Vereinigung und den

Zusammenschluß aller rechtgläubigen Orden zu einer allislamischen Priesterherrschaft mit Ausschluß jeder weltlichen Macht“.

Man sieht, die Parteien, die sich zugunsten des Allislamismus einsetzten, zogen tatsächlich an ganz verschiedenen Stricken und nach abweichenden Richtungen hin. Hier sollte er Schrittmacher der dynastischen, dort der priesterlichen, dort wieder der demokratischen Gewalt sein. Solange in den Hauptzügen des Mohammedanertums der Absolutismus Herr war, betätigten sich nun diese Energien zwar antagonistisch, aber doch wieder in gewisser Gebundenheit und Übereinstimmung als natürliches Gegenspiel der Kräfte eines Organismus, des islamischen Staats, dessen Grundformen und Lebensprinzipien unverändert und ungebroschen fortbestanden. Dann aber wurden gerade diese Fundamente mit gewaltigen Schlägen ebenso in Konstantinopel wie in Teheran umgestürzt. Der Despotismus hatte der Verfassungsfreiheit zu weichen, und es ist klar, daß diese Umwälzung der ganzen politischen Ordnung den Allislamismus in eine schwere Krisis hineinziehen mußte, die seine heutige Lethargie leicht verständlich macht. Die Selbstherrlichkeit des Padischah war zerstört und damit der allislamischen Bewegung der Rückhalt am Kalifat entzogen. Die siegreichen Jungtürken waren der Freigeisterei verdächtig; mit ihnen konnte kein gläubiger Muslim paktieren. Der Triumph des Konstitutionalismus bedeutete zugleich einen Sieg des Nationalismus. Das Losungswort von der Freiheit und Gleichheit aller wurde nicht eigentlich im bürgerlich-individuellen, sondern im völkischen und konfessionellen Parteisinn gedeutet; daher war die Verkündung der Verfassung für all die Nationalitäten, die das türkische Riesengebiet umfaßt, zugleich das Signal, sich für die Erhaltung ihrer Eigenart und Sonderrechte zu rüsten. So zerbröckelten die Bindemittel, die das lockere allislamische Gefüge notdürftig zusammengehalten, in eben dem Maß, als die auseinandertreibenden Kräfte sich verstärkten. Im Rausch der ersten Begeisterung für die universalistischen Einheitsideen hat man sich nicht viel um deren innere Widersprüche gekümmert; jetzt, da eine rauhe, schicksalschwere Hand die ganze politische Konstellation umgekehrt hat, da jeder Nachbar, ängstlich geworden, nur darauf bedacht ist, sein eigenes Haus sturmfest zu machen, verflüchtigten sich die Verbrüderungsideale wie eine Fata Morgana, die eine leicht erreichbare Dase voll von herrlichsten Früchten und mit der Labfal sprudelnder Quellen der wegemüden Karawane vortäuscht.

Und doch! Wie das Trugbild der Wüste der Spiegel einer Wirklichkeit ist, so steckt zweifellos im Allislamismus ein lebenskräftiges Prinzip, das sich in irgendeiner Form durchsetzen und für dessen Verwirklichung nach der heutigen Ernüchterung, nach einsichtigerer Abwägung von Hoffnungen und Möglichkeiten, Ideen und Wirklichkeiten der Kampf mit neuem Eifer aufgenommen werden wird. Die Linien dieses Entwicklungsganges lassen sich schon heute, wenn auch nur schwach und schattenhaft, erkennen. Das Jungtürkentum hat nach der Gegenrevolution eingesehen, daß der Islam trotz den Einströmungen liberaler

Ideen aus dem Westen nach wie vor die unbedingt über die Massen verfügende Macht geblieben ist und als unerschütterter Fels im ringsum brandenden Meer fortbesteht. Es hat dementsprechend eine neue Politik instradiert, die abseits der früheren Gleichheitschwärmerei die Vorrangstellung des Ottomanentums und damit auch des Islams betont. Von hier bis zu der Einsicht, daß die Erhaltung des Reichs die Wiederherstellung des Glanzes des Kalifats bedingt, ist nur ein kurzer und natürlicher Schritt. Einem Schattenkaisertum widerstrebt die Türkei ihrem ganzen politischen Charakter nach durchaus; der Thronerbe steht hier vor einem Staatsproblem allerwichtigster Art, dessen geschickte Lösung nichts anderes bedeutet, als daß er mit Hilfe der Kirche die Macht wiedergewönne, die ihm der Konstitutionalismus geraubt, und daß der Allislamismus neuerdings ein integrierender Bestandteil der osmanischen Politik werde. Die demokratischen Tendenzen in dieser Bewegung laufen mit den Interessen des modernen Verfassungsstaats auf gleicher Linie; ob aber dieser ideelle Zusammenklang imstande sein wird, die parteipolitischen Gegensätze zwischen Arabertum und Osmanentum zu überbrücken, erscheint nach den Erfahrungen der heutigen Zeit mit ihrer Zuspitzung des Nationalitätenhasses mindestens zweifelhaft. Die Physiognomie der Gegenwart berechtigt also zu der Annahme, daß die Fortbewegung des Allislamismus als politischer Macht in Zukunft ebensowenig einen einheitlichen Charakter zeigen wird wie in der Vergangenheit, und daß er, soweit sich seine Verfechter für das Ideal eines alle Einflußsphären des Mohammedanismus umfassenden Weltreichs einsetzen, im Zeichen der neuen Konjunktur, des siegreichen Demokratismus und Nationalismus sich erst recht als das utopistische Gebilde erweisen wird, das er von Anfang an war. Nun aber ist klar, daß, sobald das heutige politische Durcheinander zum Stillstand kommt und sich aus den Zerfetzungsprozessen feste und formbestimmte Gebilde herauskristallisieren, der Emanzipationskampf der mohammedanischen Völker mehr auf das wirtschaftliche und kulturelle Gebiet hinüberspielen wird. Hier, als Propaganda für die Erneuerung, Sammlung und das einhellige Einsetzen der ökonomischen, sittlichen und geistigen Lebensgrundkräfte des Muselmanentums hat der Allislamismus sicherlich einen hohen Wirklichkeitswert und eine große Zukunftsbedeutung. Und Europa hätte wohl kaum Ursache, ihn in dieser Abwandlung und Zielrichtung sonderlich zu fürchten, würde vielmehr seine Gegnerschaft am besten nach dem Gesetz, daß der loyale Wettbewerber am einfachsten durch Handreichung aus dem Feld zu schlagen ist, durch Unterstützung der Bestrebungen, eine der christlichen Welt ebenbürtige mohammedanische Kulturmacht zu schaffen, matt setzen. Leider erscheint jedoch gerade nach jüngsten Erfahrungen die Hoffnung, die Antithese auf diese friedlich-schiedliche Weise aufzulösen, ziemlich vager Art. Es zeigt sich, daß, wie fast auf allen Gebieten, so auch auf dem konfessionellen die Revolution in der Türkei fast genau das Gegenteil der erwarteten Früchte gezeitigt hat. Die Steigerung des politischen Selbstbewußtseins bewirkt eine sehr bedenkliche Neubelebung des

konfessionellen Hasses. Sollte diese Fanatisierung der Menge sich als Korrelat der Emanzipation der mohammedanischen Welt erweisen, so müßte dadurch offenbar auch der allislamischen Bewegung eine höchst gefährliche, friedensfeindliche Orientierung gegeben werden; hoffentlich handelt es sich hier lediglich um die vorübergehende Begleiterscheinung einer unreifen Sturm- und Drangperiode.



Zur Frage der Fleischteuerung

Von Handelskammersyndikus Bendel = Frankfurt a. O.



ereits seit einem Dezennium erschallt in Deutschland die Klage, daß neben der allgemeinen Teuerung aller Lebensmittel die Preise für Vieh und Fleisch so in die Höhe gegangen sind, daß mit Fug und Recht von einer Fleischteuerung oder Fleischnot geredet werden kann. Ein Unterschied zwischen dem Wesen einer Fleischteuerung oder Fleischnot, wie er theoretisch konstruiert ist, ist im praktischen Leben nicht vorhanden. Mag auch bei streng logischer Prüfung der Begriff „Fleischteuerung“ ausdrücken, daß Fleisch, wenn auch zu erhöhten Preisen, vorhanden ist, während der Begriff „Fleischnot“ das Vorhandensein von Fleisch in größeren Mengen leugnet, so kommt es in der Praxis für den Fleischkonsumenten doch auf eins heraus, ob eine Fleischteuerung oder eine Fleischnot herrscht; das Fleisch wird für ihn eben teurer und führt eine Einschränkung des Fleischgenusses mit sich.

Das Vorhandensein einer Fleischteuerung kann zurzeit nicht geleugnet werden; auch die Regierung und agrarische Kreise geben das Bestehen hoher Fleischpreise zu, allerdings halten sie den jetzigen Zustand nur für „eine vorübergehende Erscheinung“. Im Lichte der Statistik kann indes diese Meinung nicht aufrecht erhalten werden, denn gerade aus den Zahlen über die Fleischpreise in den letzten zehn Jahren ergibt sich ohne weiteres, daß die Fleischteuerung richtigerweise als ein von einem in das andere Jahr übergehender Zustand bei uns in Deutschland bezeichnet werden muß. Im Jahre 1900 kostete nach den amtlichen Berichten der Direktion des städtischen Vieh- und Schlachthofs in Berlin der Doppelzentner Schlachtvieh bei Rindern 119,1 M., bei Schweinen 95,5 M., bei Kälbern 132,5 M. und bei Hammeln 112,3 M. Diese an sich nicht als niedrig zu bezeichnenden Preise waren bis 1909 bei Rindern auf 131,6 M.,